

Inga KLEIN, Sonja WINDMÜLLER (Hgg.): Kultur der Ökonomie. Zur Materialität und Performanz des Wirtschaftlichen. Bielefeld (transcript) 2014, 304 Seiten.

Der Sammelband *Kultur der Ökonomie* geht auf eine interdisziplinäre Tagung zur Wechselbeziehung von Kultur und Wirtschaft zurück, die im September 2012 vom Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie an der Universität Hamburg ausgerichtet wurde. Zentrales Anliegen des Bandes ist es, eine formale Auffassung von ‚Wirtschaft‘ zu hinterfragen und ihr eine Kulturanalyse des Ökonomischen gegenüberzustellen. Die Herausgeberinnen Sonja Windmüller und Inga Klein, beide von Hause aus Kulturanthropologinnen, beabsichtigen so nicht nur den Dialog zwischen Kultur- und Wirtschaftswissenschaften neu zu beleben, sondern auch die tiefen Verflechtungen zwischen Ökonomie und Sozialem aufzuarbeiten. Aus den empirischen Alltagskulturwissenschaften kommend, rücken sie dabei insbesondere materielle und performative Dimensionen in den Fokus der Betrachtung. Entsprechend versammeln sie in ihrem Band Beiträge von Autorinnen und Autoren, die Wirtschaft in erster Linie als Diskurs- und Praxisformen begreifen und auch als solche untersuchen. Zur Untersuchung des Ökonomischen werden daher Rollenmodelle und Sprachbilder ebenso wie Technologien und Handlungsformen in den Blick genommen.

Eingeleitet wird in die Problematik durch den Ethnologen und Sprecher des Graduiertenkollegs *Wert und Äquivalent* an der Goethe-Universität Frankfurt am Main Hans Peter Hahn. In seinem Beitrag beschäftigt er sich mit der tiefen Spaltung zwischen Kulturwissenschaften und Ökonomie, deren Konsequenzen er am Beispiel der Definitionen von Geld und Wert aufzeigt. Wissenschaftsgeschichtlich legt er dar, dass bis heute ein in der Forschung weit verbreitetes Fehlverständnis dafür verantwortlich sei, dass die sozialen Bedingungen von ökonomischer Wertbildung in den Wirtschaftswissenschaften weitgehend vernachlässigt bleiben. Einen möglichen Ausweg aus dieser Misere erkennt er in einer Debatte, die sich an den Ethnologen und Soziologen Marcel Mauss anschließt und ‚Wert‘ und Gabenpraktiken grundsätzlich zusammendenkt (Caillé 2000). So sieht Hahn die Ethnologie in der Pflicht kulturspezifische Bedeutungen von Wert und Geld aufzuarbeiten. Dies soll in seinen Augen unter dem Rückgriff auf Zusammenhänge wie etwa dem von Religion und Ökonomie geschehen.

In Anlehnung an einen weiteren Anthropologen, Michael Herzfeld (2001), fordert die Kulturanthropologin Gisela Welz für ihr Fachgebiet ebenfalls eine Neuausrichtung des Blicks auf die Ökonomie. Wie bereits Hahn betont auch Welz die Notwendigkeit diachroner und globaler Betrachtungsweisen. Sie widmet ihren Beitrag den sozialen Praktiken der Werterzeugung im Warenkreislauf. Deren Funktionsweise führt sie am Beispiel standardisierter Herkunftsbezeichnungen bei Lebensmittelprodukten aus. Dabei wird klar, dass viele Märkte in Zeiten wissensintensiver Diskurse um Ökologie und Nachhaltigkeit durch gesellschaftliche Formen der Sinnproduktion erst erzeugt werden. Wie Welz zeigt, geschieht Wertschöpfung hier durch Differenzierung und moralische Aufladung, die letztlich sogar zur Herausbildung neuer Paradigmen der Selbstregulierung wie etwa regionaler Produktion führen können.

Ist Wirtschaft eine Figuration, welche Manipulation immer schon mit einschließt? Mit dieser Fragestellung setzt sich die Literaturwissenschaftlerin und Kulturanthropologin Inga Klein auseinander. Das von Klein ausgedeutete Rollenschema des Hochstaplers erscheint dabei als moralisch wandelbares Phänomen, da es dem Finanzsystem einen Spiegel vorhält. Zugleich entlarvt Klein Täuschung als ‚Tauschhandel‘ mit immateriellen Gütern wie Erzählungen, Vertrauen und Glaube.

Damit liegt auf der Hand, dass Gefühle im vermeintlich rationalen Wirtschaftssystem eine wichtige Rolle spielen. Der Soziologe Urs Stäheli behauptet sogar mehr als das. Ihm zufolge sind Affekte eine wichtige Voraussetzung für das Bestehen ökonomischer Strukturen. Es geht Stäheli also nicht darum, durch eine kulturwissenschaftliche Perspektivierung Moral ins Feld vermeintlich gefühlloser Märkte zu führen. Vielmehr schreiben ‚Erwartung‘ und ‚Hoffnung‘ dem von Risikokalkulation durchwirkten Wirtschaftsbereich die Zukünftigkeit ein. Ohne Hoffnung gäbe es laut Stäheli kein ökonomisches Handeln. Was aber bedeutet es, wenn Hoffnung zur Garantin des Ökonomischen wird? Stäheli verheimlicht nicht, wie ambivalent eine solche Vereinnahmung des Konzepts der Hoffnung durch das Ökonomische ist. So lässt Hoffnung auf der einen Seite Raum für Utopien, ist auf der anderen Seite aber auch Machtmittel und Herrschaftstechnik. Wie er am Beispiel der US-amerikanischen Finanzkrise veranschaulicht, kann dieser ‚Zukunftsaffekt‘ sowohl von rechten als auch von linken politischen Kräften instrumentalisiert werden. Eine Chance für die Entwicklung ökonomischer Alternativen sieht Stäheli dabei eher durch eine Form der Hoffnung gegeben, welche die Zukunftsfähigkeit des kapitalistischen Systems in seiner heutigen Ausprägung negiert.

Einige Beiträge des Sammelbandes gehen der Frage nach, wie kulturelle Werte Dinge erst zu ökonomischen Objekten ‚machen‘ (Welz). Andere befassen sich mit den Rückwirkungen ökonomischer Leitkonzepte auf gesellschaftliche und kulturelle Werte. In diesem Sinn spürt Sonja Windmüller der performativen Wirksamkeit materiell-körperlicher Figuren wie dem Börsenticker als rhythmisierendem Instrument nach. Auf den engen Zusammenhang zwischen ökonomischem Handeln und Selbstwert verweist die Ethnologin und Kunsthistorikerin Silke Meyer.

Der Ertrag dieses Bandes liegt für kulturwissenschaftliche und kulturökonomische Betrachtungsweisen nicht in der stark strapazierten Kritik an der Ökonomisierung aller Lebensbereiche. Das Nachdenken über Werte weist hier vielmehr über den engeren Rahmen von Ökonomik in ihrer heutigen Auslegung hinaus. Die besondere Leistung besteht darin kulturgeschichtliche, diskursanalytische und empirische Analysen unter einer gemeinsamen Forschungsperspektive aufeinander zu beziehen. Im Anschluss hieran lassen sich die Konzepte ‚Wert‘ und ‚Ökonomie‘ fortan nicht mehr im Singular denken.

*Christina Buck**

Zeppelin Universität Friedrichshafen

Literatur

CAILLÉ, Alain (2000): *Anthropologie du don: Le tiers paradigme*. Paris: Desclée de Brouwer.

HERZFELD, Michael (2001): *Economies*. – In: Ders., *Anthropology. Theoretical Practice in Society*. Malden, Oxford: Blackwell Publishers, 90-117.

Michael HUTTER: *Ernste Spiele. Geschichte vom Aufstieg des ästhetischen Kapitalismus*. Paderborn (Fink) 2015, 276 Seiten und 70 Abb. sowie 15 Farbtafeln.

Wirtschaft und Kultur, gerne kontradiktorisch aufgefasst, stehen bekanntlich in produktiver Interdependenz zueinander – und dies nicht erst, seit Konzepte wie Kulturwirtschaft und Kreativitätsimperative Konjunktur haben. Es sind im Gegenteil jahrhundelange Entwicklungen, in denen sich die „zentrale Verflechtung von Wirtschaft und Kultur“ herausbilden konnte (S. 10). Michael Hutter interessiert sich vor diesem

* Email: c.buck@zeppelin-university.net.